Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 34

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jungfte damals zweijährig. Die drei Aeltesten in Stellen im Relichland. Eben diese drei hatte fie besucht. Das waren drei icone Tage für fie. Erft traf fie fich mit den zwei Töchtern, die Urlaub bekommen, im Städtchen am See. Dann holte der Sechzehnjährige mit dem Fuhrwert des Meifters fie ab ins Dorf, wo er sein Bauern-Welschlandjahr verbringt bei strenger Arbeit, über die er sich aber nicht beklagt, weil er weiß, daß das im heuet fo fein muß. Mit leuchtenden Augen fprach fie auch von den beiden Töchtern, wie die Siebzehnjährige den haushalt zweier Lehrerinnen ganz felbständig führe mit Rochen, Bafchen und Plätten. Dabeim marten die drei andern Rinder, die sich in ihrer Abwesenheit selbst beholfen, mit Sehnsucht und Spannung auf ihre Rückfehr. Wie langfam doch der Schnellzug fährt: Hat fie doch von Bern aus noch eine Stunde zu fahren bis heim. Schon ab Freiburg nahm sie den Koffer und die Schachtel mit den Geschenken für die Rleinen zu sich und rutschte unruhig auf der Sigbank herum. Mir war, als faße das Mutterglud in schönfter Berkörperung neben mir. Und doch war es nur eine arme Witwe mit abgewerkten händen.

Auf Schritt und Tritt sind mir im Waadtland und in Genf die sprachbeflissenen jungen Berner und Bernerinnen, gelegent= lich auch Oftschweizer begegnet. In ganzen Züglein tamen fie daher, die Benfionsmutter hinten nach; oder ich traf sie dienend auf dem Bauernhof, im Restaurant, im Hotel. Belichland= gängerei? Unwürdige Umkehrung des Verhältnisses von da= mals, als Claude Rochat den Berner Bar in seine hausmauer sette und als die Bauern und Uhrmacher des Jourtales dem bailli de Romainmôtier die Gefälle brachten? Ich glaube nein! Bir Deutschichweizer müffen entgegenkommen, müffen unferen welschen Brüdern die Sand reichen. Wir muffen fie mit unserem Berhalten zu überzeugen suchen — der Herr Kollege aus Lausanne, mit deffen liebenswürdiger Familie wir drei Wochen lang Zimmer an Zimmer wohnen durften, möge mir die zarte Unspielung an unsere politischen Tischgespräche verzeihen — wir müffen die Waadtlander zu überzeugen suchen, daß ihr politi= sches Ideal nicht ein forscher kantonaler Nationalismus sein darf, sondern daß sie, wie wir alle, hineinwachsen muffen in die Bemeinschaft gleichberechtigter Glieder einer in sich geschlossenen Eidgenossenschaft, in der es nur eine suprema leg gibt: den Dienst am schweizerischen Baterland.

Ich schreibe den Schluß dieses Brieses daheim am altvertrauten Schreibtisch. Gustav ist eben aus dem Jungschüßenkurs zurückgefehrt und hat mir gezeigt, wie man das Gewehr auseinandernimmt. Noch einmal schweist meine Erinnerung hinaus in die päturages und forets ob Haut-des-Prés. Droben am Waldrand um das sodernde Augustseuer standen wir, Waadtsländer, Juger, Berner, und sangen einträchtiglich Vaterlandslieber in deutscher und in welscher Sprache. Es war schön! H. B. B.

Weltwochenschau

Der Ball geht weiter

Brofessor Laur, der nicht mehr Professor, "nur noch" ichweizerischer Bauernsekretär heißt, hat ihn aufgefangen. Gleich wie der Bauernpartei, ist auch ihm die Unklarbeit gewisser Punkte in der freisinnigen Frageserie aufgefallen. Und so wie die Bauernpartei die Gelegenheit benütze, um den Gegnern des schweizerischen Bauern-Berbandes eins auszuwischen und Klage zu führen gegen die Attaken, denen er im letzten Jahre ausgesetzt gewesen, greift auch der greise Kämpfer von Brugg das Thema auf. Sein Artikel ist viel besprochen worden. Die Anhänger des "unbedingten Liberalismus" werden nervös. Bas will Herr Laur?

Er hat als Bürgerlicher gesprochen, dem die natürliche Lösung der wirtschaftlichen und politischen Arise soviel bedeutet wie die Ueberwindung des Sozialismus und Kommunismus. Unausgesprochen gibt er dabei zu, daß nicht die zwei Linksströmungen "die Krise" seien. Sondern: In der wirtschaftlichen

Struftur und ihren Fehlleiftungen liegt's, daß diese Strömungen entstanden, Strömungen, welche ganz einsach die Fehleleistungen beheben möchten. "Sozialismus und Kommunismus" müssen überwunden werden, jawohl, aber nicht "durch den Lieberalismus", der sie ja gerade herausbeschworen, dank seiner Fehler. Die Befreier von der Gefahr, das sind . . . "die Berbände". In seinem Artisel steht's ausgesprochen: Landwirtschaftliche Berbände, Gewertschaften, Konsumgenossenschaften! Alle drei zusammen. Ihre Formen sind es, die als natürliche Gegenwehr der wirtschaftlich Schwachen in Erscheinung traten, als der Liberalismus entgleiste.

Run haben die "Berbände" auf der Linken das Wort. Prof. Laur erleichtert den Sozialdemokraten, ihr Schweigen auf den freisinnigen Fragebogen zu verlängern. Oder höslich zu fragen, warum der alte Freisinn sich schematisch an die alten Parteien, und absichtlich nicht an die neuentstandene "Labourparty" ohne diese Namen, an die Richtliniengruppe, gewandt habe. Oder sie können den Ball, den Laur geworfen, geschickt so wersen, daß sie im Namen der Richtlinien reden und in einer Sprache antworten, die ihnen Dr. Laur und den Bauernversband nachträglich zu Verbündeten macht.

Die Bauern der alten Richtung haben befanntlich zu den "Richtlinien" Nein gesagt. Jest haben die "Richtlinien"-Leute Gelegenheit zu einem Ja von weittragender Bedeutung. Wir wissen längst, daß die "Synthese zwischen Liberalismus und Organisation" die Quadratur des Zirkels bedeutet, die zu sinden wäre. Wenn die Richtlinienleute, (für den Fall der Antwort an den Freisinn, also die Sozialisten und Jungbauern), die Brücke, die ihnen Dr. Laur gebaut, und wenn sie sie benützen, dann geht der Ball richtig weiter, das heißt, wenn sie aussprechen, daß der Einbau der Organisationen die notwendige Korrettur unserer ewig schwankenden Wirtschaft bedeute, dann dürfte dies das Wort sein, das uns weiter führt.

Aber wohin, und ob fie den Ball richtig fangen?

Japanisch-chinesischer Krieg

Auf zwei Schauplätzen ist der Krieg, dem keine Kriegs-erklärung vorangegangen, ausgebrochen: Bei Schanghai und bei Befing = Tientfin. Bur Entstehung der neumodi= schen Form, Rriege zu beginnen, ohne die fast uralten Regeln der Ankündigung zu beachten, ift zu sagen, daß eine psycholo= gische Ursache vorliegt: Der eine Begner halt den andern für minderwertig, sozusagen nicht für satisfaktionsfähig und nimmt an, ihm gegenüber seien gewisse Regeln nicht gültig. In der europäischen Welt fönnten ähnliche Ueberraschungen blüben, falls eine Macht sich berufen fühlen sollte, in andern Ländern "Ordnung zu schaffen". Etwa, um einen angeblichen Kommunis= mus zu befämpfen, der gar nicht vorhanden ift. "Rriegserklärungen" segen gleichberechtigte Partner voraus. Japan behandelt China nach dem Siege um die Jahrhundertwende grundfählich fo, wie ein Brügelmeifter den Sträfling behandelt. "Straferpeditionen", so werden Angriffe gegen chinesische Korps genannt, die sich gegen japanische Uebergriffe gewehrt. "In Oftafien Rube und Friede schaffen", das ift der Ausdruck für die geplante Unterwerfung Nordchinas, die Zerftörung des alten Besamtreiches, die Aufrichtung der japanischen Führung über den großen Kontinent. "Mangelndes chinefisches Verständnis" nennt man in Totio die Widerstände Nankings gegen das Aufgefrefsenwerden. "Gemeinsame Befämpfung des Kommunismus" ift die Formel für die Durchsetzung ganzer Landschaften mit japanischen Militär, zur Unterdrückung aller chinesischen Moderni= sierungsbestrebungen. Eine wahre Mustertarte von politischen Gemeinheiten liegt vor, und wenn die Chinesen endlich genug baben, fo muß es alle Welt begreifen.

Bei Schanghai haben die Chinesen angegriffen, um den japanischen Teil der internationalen Konzession an sich zu reißen. Sie können auch hier behaupten, daß ihr Angriff mit Recht erfolgt sei. Eine ganze japanische Flotte suhr in den Schanghaier Hafen ein, lud Truppen und Material aus und errichtete einen Flugplatz, verbreitete unter den Massen der ans

grenzenden Quartiere eine fürchterliche Panik und verlangte zubem, die chinesischen Bolizeitruppen hätten sich in weitem Umstreis zurückzuziehen, damit "ein Zusammenstoß vermieden werde". Die Nankinger Regierung ließ den Lauf des Jangtsestiang für die Schiffahrt sperren. Die japanischen Flußslotislen, die noch vor wenigen Tagen die nach Hankau hinauf gezogen, um die Landsseute heimzuschaffen, werden nicht mehr fahren. Nicht abgesperrt aber ist die Lust. Und offen liegt der ganze viele hundert Kilometer lange Strand zwischen Schanghai und der Jangtse-Wündung, wo nun die japanischen Berstärkungen erwartet werden.

Die hinesischen Angriffstruppen scheinen modern bewaffnet zu sein und vor allem auch Flugzeuge zu besitzen. Wieviel Maschinen da sind, und wer sie führt, ob viele Amerikaner oder Russen unter den Biloten sind, wird sich in den nächsten Wochen weisen. Jedenfalls sind auch Chinesen dabei. Das hat der unglückliche Bombenwerser bewiesen, der mitten über dem volksreich sten Plat der internationalen Konzessischen operierte, mit dem Effekt, daß zwei einzige Bomben 575 Tote und die doppelte Zahl von Berwundeten "erzielten".

Die Kämpfe toben seit Mitte August mit unerhörter Heftigkeit. Nach dinesischen Nachrichten nahmen am vergangenen Sonntag die Angreifer das japanische Hauptquartier und drängen der Gegend des gefährlichen Flugplates zu, den die an Bahl noch geringen Landungstruppen mit Silfe der naben Rriegsflotte verteidigen. Es scheint, die chinesische Leitung arbeite nach wohlvorbereitetem Blan. Sie hatte die japanische Attake von Schanghai aus erwartet. Nichts liegt ja für die Japaner näher, als Nanking selbst anzugreifen, falls es die Aftionen im Norden nicht als stummer Zuschauer dulden will. Ein motorifiertes Landungskorps bei Schanghai kann allenfalls in zwei Tagen die Hauptstadt erreichen: Nanking liegt von der Rufte nicht viel weiter ab als Romanshorn von Genf. Tritt ihnen niemand entgegen, so legen die Autokolonnen die Strede in fürzefter Zeit gurud. Bermutlich haben die modernen chinesischen Offiziere in ihrer Atademie gerade das Problem der japanischen Landung und der Berhinderung eines Aufmariches größerer feindlicher Maffen ftudiert. Die furcht = baren Tage von 1932 wiederholen sich also unter veränderten Afpetten. Nicht mehr die berühmte "19. Armee" von damals, die auf eigene Faust bei Isch apei aushielt und sich von der japanischen Fliegerei zusammenbombardieren ließ, fteht nun da. Die Japaner führen nicht mehr wie damals ihre einseitigen Fliegerattionen aus. Bielleicht waren fie überrascht, als ihnen so zahlreiche chinesische Apparate entgegenflogen. Die Absendung rasch aufgebotener Fliegerdetachemente von Tokio aus tonne darauf hinweisen.

Bor den mörderischen Kämpsen bei Schanghai treten die Aftionen im Norden momentan zurück. Die Chinesen halten die Pässe hinter Nantau, in verhältnismäßig geringer Entsernung nordöstlich von Beting. Bon diesen Pässen aus gedenken sie die Japaner im Norden zu packen, sobald zwei Kolonnen aus dem Süden die Japaner frontal angreisen. Kein Bunder, daß die Japaner versuchen, dieses Einfallstor in ihrem Rücken zu nehmen. Ueber die Zahl der anmarschierenden chinessischen Truppen weiß man nichts Genaues, und ein Plan ist nicht sichtbar. Vielleicht wird die Entscheidung um Peking verztagt, bis die über Schanghai-Nanking gefallen. Luch von japanisscher Seite.

Neber tausend Kilometer liegen zwischen Schanghai und Nankau. Unendliche Flächen, dicht besiedelt, liegen dazwischen. Ob den Japanern nicht bange wird vor den Folgen der Beinigung dieser riesigen Menschenmassen, die man aus jahrhundertelangem Schlaf weckt und mit allen Mitteln zwingt, sich der modernen Berteidigungsmittel zu bedienen? Bielleicht unterliegt das Heer Tschiang Kai Schecks noch einmal . . . aber was heißt das! China ist trozdem "die Großmacht von morgen", und Japan wird doch zu er st von allen andern Bölkern Chinas Aussteige bezahlen.

—an—

Kleine Umschau

Ich glaube wir haben doch etwas zu viel aufgetrumpft mit unseren Hißegraden. 33—34 Grade waren schon in aller Leute Mund und einzelne brachten es sogar noch um einige Grade höher, obwohl sie nie damit herausrückten, wo und mit was sie diese Refordtemperaturen gemessen hatten. Und da bekamen wir nun natürlich ein Wochenende mit Regengüssen, Abkühlung und sonstigen Schikanen. Die leichtesten Hochsommermodesseidchen wanderten über den Sonntag wieder in den Kasten und dafür hielt die Herbstmode ihren Einzug in Bärn. Und auch die Thunstraße sieht so aus als ob wir nicht noch Hundstage hätten, sondern schon Allerseelen. Am Asphalt flattern unbedingt schon mehr dürre Blätter herum, als auf den Bäumen noch grüne die Landschaft schmücken.

Aber heutzutage ist ja doch "Tempo" Trumps und sogar nicht nur beim Klima, sondern auch schon beim Großmutterwerden. In einem ungarischen Dorfe ist jetzt eine noch nicht ganz dreißigjährige Großmama stolz auf ihre Leistungen. Sie selbst, sowie ihre älteste Tochter waren so gut entwickelt, daß sie beide schon im Alter von 14 Jahren die außertourliche Eheerlaubnis erhielten. Und beide schenkten im ersten Ehejahre einem krästigen Töchterlein das Leben, und so hofft die junge Großmama in ihrem 44. Lebensjahre Urgroßmutter zu werden. Und das ist immerhin auch ein Rekord. Allerdings wie weit sie es dann noch in der Ahnenreihe bringen will, darüber spricht sie sich derzeit noch nicht aus.

Und auch das "Lochneßungeheuer" hat sich jett am Hundstagsende noch bliden lassen. Es streckte vor etwa 200 Zuschauern feine überdimenfionierten hoder aus dem Gee, verschwand aber fofort wieder, als es die vielen am Ufer parkierten Autos bemerkte. Und es ist ja auch weiter kein Wunder, wenn ein vorfintflutliches Tier mit der modernen Technik nicht in Berührung fommen will. Hundstagsungeheuer haben wir z'Bärn zwar noch feines, aber dafür haben wir jest die automatischen Berkehrspolizistenvierlinge am Bärenplat in Betrieb genommen. Wie die Dinger eigentlich funktioniern, das weiß ich nicht, mir genügen die 12 verschiedenen Lichter an sich vollkommen. Ich scheine aber nicht der einzige zu sein, der verkehrstechnisch nicht ganz auf der Höhe ift, denn ich habe an Ort und Stelle schon die verschiedensten Erklärungen gehört. Die glaubwürdigste war noch die, daß man, — natürlich immer zwischen den gelben Streifen, - hinübergleiten foll, wenn zwei Lichter auf rot und zwei auf gelb ftehen, ein Fall, der ja ziemlich häufig eintritt. Aber, da in dem berühmten Biereck zwischen den vier Automaten seit ihrem Bestehen noch kein Malheur passiert ist, so ift unbedingt der Beweis erbracht, daß 3'Bärn sowohl Autler wie Fußgänger auch die automatische Obrigfeit respettieren. Und wenn's so bleibt, dann ist: "Ende gut, alles gut".

Eine Idylle hatten wir aber auch noch, als die "Schwarzenburger Postftutsche", die nun 30 Jahre im Wegermannshaus gerastet hatte, ihre Reslamesahrt sür den Spitalbazar in Schwarzenburg durch die Stadt machte. So man die gute alte Postftutschenzeit noch selbst miterlebt hatte, dachte man gerührt an die eventuellen hübschen Nachbarinnen, mit welchen man seinerzeit in der Postftutsche mindestens anzubändeln versuchte und nicht an die steisen Beine, die man sich bei jeder Haltestelle wieder gebrauchssähig strampeln mußte. Aber auch die Jugend begrüßte das romantische Fuhrwert mit Begeisterung und nur einige ganz materiell veranlagte Benzinstreber nörgelten über die Versehrsstockungen, die der alte Kasten verursachte. Aber das war ja gerade das Schönste an der guten alten Zeit, daß man Zeit hatte und sich Zeit lassen sonnte und deshalb ist mir auch heute noch das "Badener Spanisch Brödli-Bähnli" sympathischer als der Rote Pseil.

Und eine kleine diebische Elster hatten wir auch. Ein 18jähriges Lehrtöchterchen, das im Marzilibad alle intimen Damentoilettengegenstände, die ihr gesielen, mitgehen ließ. Biel der gestohlenen Dingelchen sind noch bei der Polizei und